

Tragfähiges Konzept oder romantische Utopie?

Ein Einkommen für jedermann

2500 Franken im Monat – solch ein Grundeinkommen wäre verlockend. Jeder, ob er nun arbeitet oder nicht, hätte Anspruch auf diesen Grundstock. Aber jagt der Unternehmer Daniel Häni, der im Frühling 2012 eine Volksinitiative zu dem Thema mitlanciert, damit einer unrealisierbaren Idee nach? Wir haben ihn und Pascal Ginetetta, den Direktor von Economie-suisse, darüber diskutieren lassen.

aufgezeichnet von Daniela Schwegler



Fotos: Katharina Rilling

Pascal Ginetetta, Daniel Häni, was würden Sie arbeiten, wenn für Ihr Einkommen schon gesorgt wäre?

Pascal Ginetetta: Ich würde weiterhin als Direktor von Economiesuisse arbeiten. Denn hier kommen drei Dinge zusammen, die mir wichtig sind: der Einsatz für den Wirtschaftsstandort, die Sinnhaftigkeit der Aufgabe und das Gefühl, nützlich für die Allgemeinheit zu sein.

Daniel Häni: Auch ich würde weiterhin das Gleiche tun, aber besser. Ich könnte leichter neue Projekte lancieren.

Würde das bedingungslose Grundeinkommen Tätigkeiten fördern, die keinen direkten Geldwert haben? Zum Beispiel soziale Arbeit, Einsätze für die Natur oder auch das Beten in Klöstern ...

Ginetetta: Absolut. Das Problem ist nur, dass eine Volkswirtschaft mit Leuten, die nur philosophieren, leider nicht funktionieren kann. Bei der Arbeit muss auch Produktives herauskommen: Lebensmittel, die der Bauer produziert, Güter, die konsumiert werden, oder Bildung, die die Lehrerin ihren Schülern vermittelt.

Häni: Herr Ginetetta, aber wir leben doch nicht mehr im Mangel. Heute geht es um Qualität. Ich arbeite umso besser, je mehr Sinn ich in meiner Tätigkeit sehe. Indem Menschen ihre Talente umsetzen, nutzen sie der Gesellschaft am meisten. Das Grundeinkommen fördert den Einzelnen, indem jeder seine Stärken einsetzen kann.

Jeder bekäme also einen Lohn dafür, dass er das tut, was er am liebsten tut?

Häni: Nein, das Grundeinkommen ist ja kein Lohn. Es ist ein bedingungsloses Einkommen.

Daniel Häni:

«Ich arbeite umso besser, je mehr Sinn ich in meiner Tätigkeit sehe»

Sie orientieren sich also nicht am Wert einer Arbeit?

Häni: Doch, und auch am Bedarf. Aber das Lohndenken macht oft blind für den wirklichen Bedarf. Es gibt einen grossen Bedarf an individueller Initiative.

Das Grundeinkommen als Ermächtigung zur Selbstermächtigung?

Häni: Ja, für mehr Macht und Verantwortung beim Einzelnen. Das Grundeinkommen ist ein neues, wirtschaftliches Bürgerrecht. Und wird immer mehr zur Voraussetzung dafür, dass der Einzelne tätig werden, sich an der Gesellschaft beteiligen und Leistung erbringen kann.

Wer soll das bezahlen?

Ginetetta: Das ist genau der Haken. Das bedingungslose Grundeinkommen wäre ein neues Bürgerrecht – ähnlich dem heutigen Wahl- und Stimmrecht. Aber es wäre nicht an eine Aktivität oder an eine Pflicht gebunden. Heute bekommen Leute ein Einkommen, die etwas produzieren und leisten. Und Geld kann erst verteilt werden, wenn es erwirtschaftet worden ist. Aber Sie wollen etwas verteilen, das noch gar nicht erarbeitet wurde! Zudem steht das bedingungslose Grundeinkommen im Widerspruch zum Fundament der sozialen Marktwirtschaft, wonach jeder zur Gesellschaft beiträgt, was er kann, und von ihr beziehungsweise vom Staat erhält, was er wirklich braucht.

Würden sich alle auf die faule Haut legen?

Ginetetta: Viele würden keiner Erwerbstätigkeit mehr nachgehen. Im schlimmsten Fall müsste man damit rechnen, dass ganze Bevölkerungskreise aus dem Arbeitsprozess aussteigen. Nur wer deutlich mehr als 2500 Franken verdient, hätte noch einen Anreiz, überhaupt zu arbeiten. Denn wieso sollte zum Beispiel eine Verkäuferin, die 3000 Franken im Monat verdient, noch hundert Prozent arbeiten?

Häni: Sie wird es tun, wenn sie nicht nur wegen des Geldes arbeitet, sondern weil sie die Arbeit sinnvoll findet und

Pascal Ginetetta:

«Eine Volkswirtschaft mit Leuten, die nur philosophieren, kann leider nicht funktionieren»



Die Gesprächspartner

Daniel Häni ist Mitbegründer der Initiative Grundeinkommen und leitet zusammen mit einem Team das Basler Kultur- und Kaffeehaus «unternehmen mitte».

Pascal Ginetetta ist Direktor des Wirtschaftsdachverbandes Economiesuisse.

die Arbeitsbedingungen gut sind. Jeder gute Psychologe kann ihnen sagen, dass Menschen leiden, wenn sie nicht arbeiten können. Wenn aber niemand mehr diese Arbeit verrichten will, wird das Unternehmen bessere Arbeitsbedingungen schaffen oder die Arbeit besser bezahlen müssen.

Ginetetta: Damit würde eine riesige Kostenlawine losgetreten und die Standortattraktivität der Schweiz geschwächt!

Häni: Nein, die Sinnhaftigkeit von Arbeit würde massgebender, und wir hätten gerechtere Verhältnisse – vor allem im Niedriglohnbereich.

Und die Arbeiten, die trotz allem keiner mehr machen wollte, wie zum Beispiel die Müllabfuhr?

Häni: Viele dieser Arbeiten könnten von Maschinen erledigt werden.

Die Verkäuferin wird durch einen Automaten ersetzt?

Häni: Ja, vielleicht zum Teil. Automaten befreien ja heute schon Menschen von der Erwerbsarbeit.

Gentinetta: Genau dieses Beispiel zeigt, dass wir uns das Grundeinkommen nicht leisten können. Der Anreiz, überhaupt noch zu arbeiten, würde extrem geschwächt. Volkswirtschaftlich würde das zu einem massiven Kostenschub führen. Diejenigen, die noch arbeiten, müssten diejenigen finanzieren, die sich zur Ruhe gesetzt haben. Das würde die Produktivität unseres Landes massiv beeinträchtigen.

Alle Verkäuferinnen, Güselwagenfahrer und Kanalisationsarbeiter würden ihre Arbeit niederlegen?

Gentinetta: Tendenziell schon. Und es ist fraglich, inwieweit die Ausbildung und die Kompetenzen vorhanden wären, um sich überhaupt rasch in total andere Wunschgebiete einzuarbeiten. Es ist eine Tatsache, dass nicht jeder das Rüstzeug zum Unternehmer oder zum Akademiker hat. Es gäbe ein grösseres «Mismatching» zwischen der Eignung von Arbeitskräften und den Jobangeboten.

Häni: Die Möglichkeit zur Ausbildung würde durch das Grundeinkommen gestärkt, da jeder das Geld dafür hätte. Es gäbe keinen Kosten-, sondern einen Innovationsschub.

Würde ein Grundeinkommen die menschliche Arbeit subventionieren und gegenüber der Maschinenarbeit konkurrenzfähiger machen?

Auf den Punkt gebracht



Daniel Häni sagt, dass das bedingungslose Grundeinkommen die Arbeit zum Teil vom Einkommen entkoppeln würde. Er ist der Meinung, man würde nicht mehr arbeiten, um Geld zu verdienen, sondern bekäme Geld, damit man überhaupt erst arbeiten könne. So soll das Grundeinkommen jedem Menschen ermöglichen, ein selbstbestimmtes Leben in Würde zu führen. Weitere Infos unter: www.grundeinkommen.ch.



Pascal Gentinetta ist der Ansicht, dass sich die Schweiz ein bedingungsloses Einkommen nicht leisten kann. Er stellt die Frage, warum Niedrigverdiener dann überhaupt noch arbeiten gehen sollten. Die Produktivität des Landes sähe er durch das Modell extrem gefährdet. Weitere Infos unter: www.economiesuisse.ch.

Aber wie wird das finanziert?

Häni: Wir haben in der Schweiz ein Bruttozialprodukt von rund 600 Milliarden Franken. Die 200 Milliarden des Grundeinkommens wären ein Drittel. Aber das ist nicht Geld, das dazukommt, sondern es würde bestehende Einkommen ersetzen. Es muss nur transferiert werden. Schon heute werden im Rahmen der Sozialversicherung 130 Milliarden Franken Transferleistungen durch den Staat erbracht.

Gentinetta: Ja, genau. Mit Pensionskassen, AHV- und IV-Renten, Sozialhilfe und so weiter. Das würde also bedingen, dass alle heutigen Sozialleistungen gleichzeitig abgeschafft werden?

Häni: Nein, nicht abgeschafft, sondern durch das bedingungslose Grundeinkommen ersetzt. Heute beträgt die maximale AHV-Rente 2300 Franken. Die würde zum Beispiel vollständig ersetzt.

Häni: Ja, heute werden die Sozialabgaben auf die menschliche Arbeit erhoben, aber nicht auf die Maschinen. Die Maschinen arbeiten quasi «schwarz».

Gentinetta: Das stimmt, das Grundeinkommen wäre eine massive Subventionierung. Mit 12 mal 2500 Franken würde die menschliche Arbeit pro Jahr mit 30 000 Franken subventioniert. Rechnet man das auf 8 Millionen Schweizer um, macht das ohne Kompensation zusätzliche Ausgaben im Umfang von 200 Milliarden Franken pro Jahr! Das ist mehr, als heute Bund, Kantone, Gemeinden und Sozialversicherungen zusammen kosten, nämlich 180 Milliarden Franken. Mit dem Grundeinkommen würden die Staatsausgaben also verdoppelt! Wer bezahlt das?

Häni: Es ist schon bezahlt. Jeder Mensch hat heute schon ein Einkommen, sonst könnte er gar nicht leben. Es fehlt nicht am Geld.

Gentinetta: Aber der Staat hätte Mehrausgaben in Höhe von 200 Milliarden Franken, was zu massiven Steuererhöhungen führen würde!

Häni: Nein, vom Verwaltungsaufwand her würde der Staatsapparat kleiner werden.



Daniel Häni und Pascal Gentinetta würden trotz Grundeinkommen ihre Arbeit fortführen – doch würde das für die meisten anderen Menschen auch gelten?

Schon heute tragen Unternehmen durch Steuern einen grossen Teil des Staatshaushaltes. Würde das Grundeinkommen Unternehmen steuerlich noch stärker belasten?

Häni: Nein, faktisch ist es schon heute so, dass die Konsumenten die Rechnung bezahlen, denn Steuern und Sozialabgaben der Unternehmen schlagen sich in den Preisen ihrer Produkte nieder. Die Steuerlast wird vom Konsumenten getragen.

Gentinetta: Sie sehen es also auch so, dass das Grundeinkommen die Steuerlast deutlich erhöht. Die Mehrwertsteuer müsste auf 28 Prozent erhöht werden. Das Grundeinkommen ist nicht gratis.

Häni: Der Einkommenstransfer wird grösser, das ist so, ja. Aber der Aufwand, die Vorschriften und Kontrollen und die Stigmatisierung von Rentempfängern oder Sozialhilfebezügern werden verringert.

Angenommen, die Schweiz führt das bedingungslose Grundeinkommen in zwanzig Jahren ein. Welche Signale sendet sie damit ins Ausland?

Häni: Die Schweiz wird damit zum Pionierland.
Gentinetta: Stimmt, die Schweiz würde weltweit bekannt als ein Land, in das man kommen kann und in dem man pro Monat einen Scheck über 2500 Franken ausgestellt bekommt – und das fürs Nichtstun. Damit würde die Schweiz zum Magnet für alle armen Menschen dieser Welt. Die Zuwanderung würde massiv zunehmen. Die Probleme, die wir uns damit einhandeln würden, wären riesig. Davor möchte ich eindringlich warnen.

Häni: Zum Magnet wird die Schweiz schon, aber nicht, weil man hier einfach Geld abholen kann, denn dagegen gäbe es Regeln wie heute auch. Sondern, weil hier in der Gesellschaft

eine ganz andere Stimmung herrschen würde: Aufbruch, Fortschritt, etwas leisten, das Individuelle und Menschliche zählte mehr ...

Gentinetta: Ja, für Fortschritt sind wir auch. Die Schweiz ist zudem keine Insel: Sechzig Prozent unseres Bruttoinlandsproduktes erwirtschaften wir durch den Export von Gütern. Mit dem bedingungslosen Grundeinkommen und der höheren Staatsausgabenquote würden auch Exporte massiv verteuert, womit wir unseren Produktionsstandort nochmals massiv schwächen würden. Darum müssen wir aufpassen, dass wir uns nicht mit einer gut gemeinten Idee letztlich selber schaden.

Häni: Das stimmt nicht. Ein Land mit bedingungslosem Grundeinkommen hat einen beträchtlichen Produktionsstandort-Vorteil. Das Grundeinkommen subventioniert die Arbeit und geht im Export als Mehrwertsteuer nicht mit über die Grenze.

Sicher ist: Das bedingungslose Grundeinkommen wäre revolutionär – wenn auch heute noch schwer vorzustellen.

Häni: Ja, wie etwa die Einführung des Frauenstimmrechts vor einigen Jahren. Und dieses ist heute absolut selbstverständlich. So wird es auch mit dem bedingungslosen Grundeinkommen sein.

Gentinetta: Als Vertreter des Wirtschaftsdachverbands Economiesuisse sehe ich das Anliegen, aber das bedingungslose Grundeinkommen ist ein falsches Rezept, das der Schweiz Schaden zufügen würde. Ich möchte eindringlich davor warnen, diese Idee in die Realität umzusetzen. ■